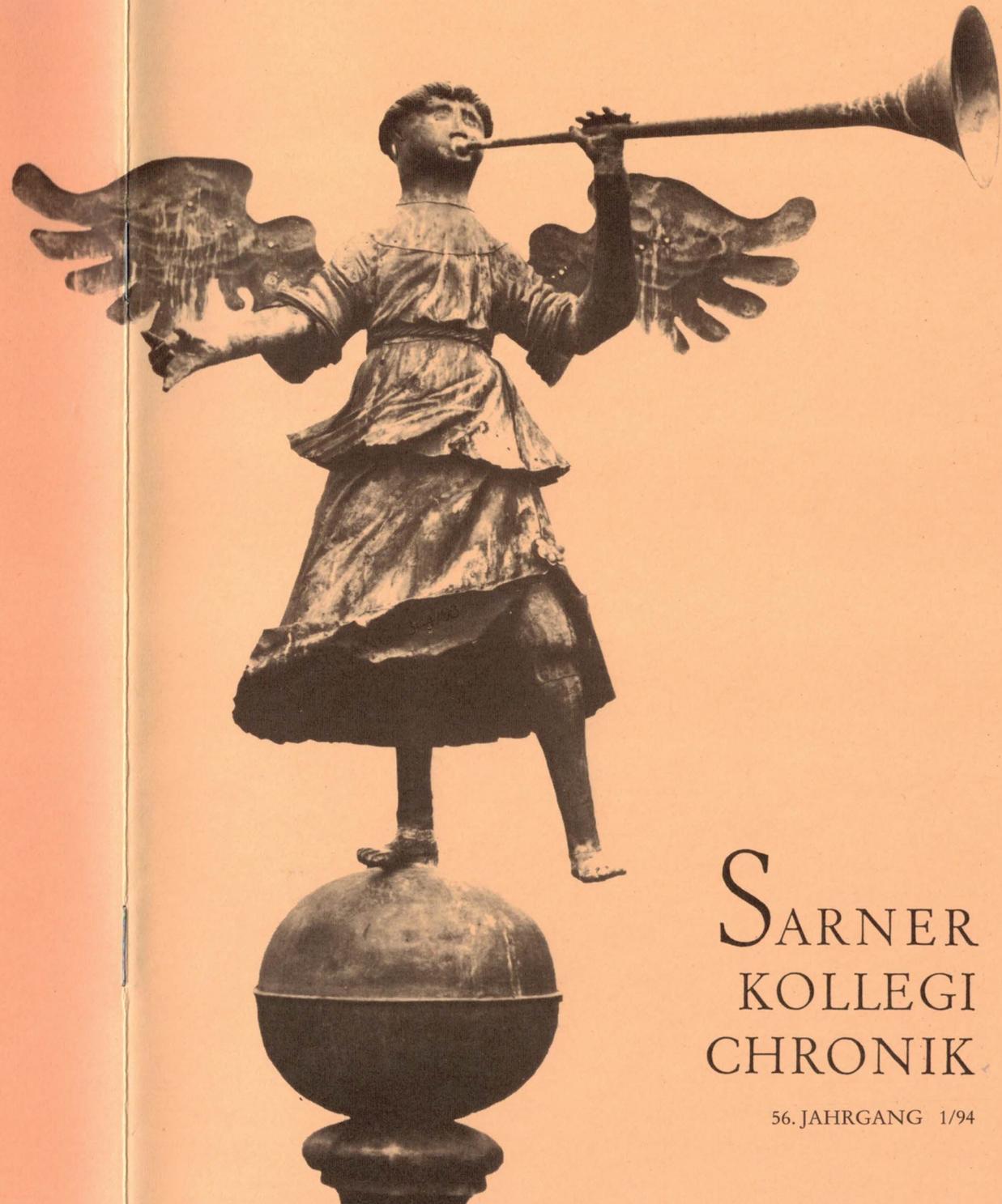


P.P. / Journal
CH-6060 Sarnen



SARNER
KOLLEGI
CHRONIK

56. JAHRGANG 1/94

Das Kulturforum Altes Gymnasium

*Ein Interview mit Christine Birvé und Hanspeter Hodel,
Vorstandsmitglieder des Kulturforums*

K.-Chr.: Wie lautet eigentlich der offizielle Name eures Vereins?

Hanspeter Hodel: Die volle Bezeichnung ist: Kulturforum Altes Gymnasium.

C. B.: Es ist dies ein Verein, der zur Aufgabe hat, kulturelle Anlässe von öffentlichem Interesse in die beiden Räume – Theater und Aula – hinein-zubringen. Das ist – grob umschrieben – unser Auftrag.

H.-P. H.: Unser Verein ist auf Anregung des Erziehungsdepartementes entstanden.

K.-Chr.: Bei der Vorbereitung des Interviews ist mir die Frage aufgetaucht: Wieso wurde ein Verein gegründet? Die organisatorischen Fragen hätten sich auch mit einer blossen Betriebskommission lösen lassen können. Was

ist denn die Idee hinter dem Kulturforum?



H.-P. H.: Dahinter steckt ein konzeptionelles Anliegen. Eine Betriebskommission für die rein planerischen Aufgaben gibt es unabhängig vom Verein. Dort haben alle regelmässigen Benutzer der Räu-

me Einsitz, also auch unser Verein. Wir als Verein wollen mehr, wir haben die Absicht, ein weites Spektrum von Kultur und Kunst hierher zu bringen.

C.B.: Wir sind eine Gruppe, die sich den Leuten gegenüber, die ins Theater kommen, verantwortlich fühlt, eine Gruppe, die immer wieder etwas entstehen lassen will.

Da ist einmal das Kollegi mit dem Kollegitheater, da sind die Vereine aus dem Kanton, die sich um Räume bewerben können. Das zu organisieren ist die Aufgabe der Betriebskommission.

K.-Chr.: Das Organisatorische wird von der Betriebskommission erledigt?

C.B.: Ja. Neben der Kantonsschule mit ihrem Theater und den verschiedenen Anlässen, die über die Betriebskommission organisiert werden, wären wir dann so etwas wie ein drittes Bein. Das Kulturforum organisiert und finanziert in Ergänzung zu den beiden vorher genannten Gruppen ein eigenes Programm.

K.-Chr.: Ihr werdet also selber aktiv, geht auf die Suche?

C.B.: Wir planen jetzt, bis zum Sommer oder Herbst ein Programm mit verschiedenen Veranstaltungen anzubieten.

H.-P. H.: Wir sind auch nicht an eine Kunstsparte gebunden, wie z.B. das Theater. Wir sollten eigentlich alles abdecken können, oder zumindest ergänzend wirken zu dem, was schon angeboten wird.

K.-Chr.: Wie lange besteht das Kulturforum eigentlich schon?

H.-P. H.: Seit dem 28. August 1993

K.-Chr.: Was habt ihr bis anhin schon gemacht?

H.-P. H.: Wir hatten bisher drei Veranstaltungen, die wir alleine durchführten und drei, die wir in Zusammenarbeit mit der Sarna-Jubiläumsstiftung machten. Dort nahmen wir eher administrative Funktionen wahr.

C.B.: Bei den Veranstaltungen der Sarna-Jubiläumsstiftung führten wir hier den Betrieb, wir betreuten die Bar, sorgten für das Wohl der Gäste, aber wir hatten die finanzielle Verantwortung nicht. Diese drei Veranstaltungen waren Jugendtheatertage. Die Stiftung stellt jedes Jahr einen ziemlich hohen Betrag einer gewissen Kunstsparte zur Verfügung. Dieses Jahr

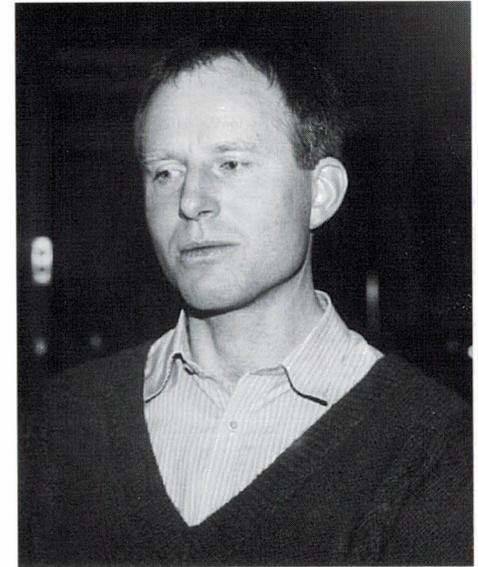
unterstützt sie das Jugendtheater. Sie bezahlte in allen sieben Obwaldner Gemeinden, die Interesse hatten, eine Theaterpädagogin oder einen Theaterpädagogen, so dass eine Schulklasse sich zusammen mit einer Fachfrau, einem Fachmann ein Theaterstück erarbeiten konnte.

In diesem Zusammenhang ist die Idee aufgekommen, Künstler einzuladen, die speziell auf die Jugendlichen und Kinder eingehen. So konnten alle Klassen, die an dem Projekt mitarbeiteten, hierher kommen und die Künstler gratis geniessen.

Bis anhin waren das zwei Clowns, Pello und Marc Wetter. Beide haben Clowns auf recht unterschiedliche Art dargestellt, der eine sehr witzig, lebendig und aktiv, der andere sehr poetisch. Die dritte Veranstaltung, die noch aussteht, ist das On-drom-Theater mit einem Stück für Jugendliche. Es haben sich so viele Klassen zu diesem Projekt der Sarna gemeldet, dass mit diesen drei Veranstaltungen nicht alle Klassen bedient werden können. Die Sarna-Jubiläumsstiftung wird deshalb zwei zusätzliche Theatergruppen engagieren, damit alle Klassen, die mitgemacht haben, auch hierher kommen können, um etwas Aussergewöhnliches geniessen zu können, und um beobachten zu können, wie es ein Fachmann oder eine Fachfrau macht.

K.-Chr.: Hier habt ihr etwas mit Jugendlichen gemacht. Ist das zufällig oder eine Zielsetzung eurerseits?

C.B.: Das hat sich dieses Mal so ergeben durch das Thema der Aktion, die die Sarna-Jubiläumsstiftung dieses Jahr gesponsert hat. Aber es ist für uns ganz klar ebenfalls ein Thema. Gerade durch die Nähe zum Kollegi muss es für uns auch ein wichtiges Anliegen sein, die Jugendlichen mit unseren Angeboten und Veranstaltungen zu erreichen.



H.-P. H.: Wir wollen die Erfahrung ermöglichen, sich mit Kunst auseinanderzusetzen. Es soll auch für sie eine Möglichkeit sein, ihre Freizeit zu gestalten und im Hintergrund steht sicher auch der Gedanke, dass das Leute sein könnten, die dann auch als Erwachsene wieder kommen.

C.B.: Wir haben bisher auch drei eigene Veranstaltungen gemacht, an denen wir alles organisiert haben: wir haben die Sachen, die wir bringen wollten, selber bestimmt, wir haben die ganze organisatorische und vor allem auch die finanzielle Verantwortung selber getragen.

Als erstes brachten wir ein Tanztheater, das die Verbindung Ost-West im Tanz ausdrückte. Es waren zwei Frauen, die eine war eine Schweizerin, eine Luzerner Tanzpädagogin, die andere war von – weisst du noch von wo?

H.-P. H.: Von China.

C.B.: Ja – eine Chinesin, und diese beiden Frauen haben dieses Thema an einem Abend darzustellen versucht. Es war ein sehr feiner, eindrücklicher Abend: die beiden Frauen auf der Bühne, die versuchten, diese Verbindung auf eine tänzerische Art herzustellen.

H.-P. H.: Anregend war aber auch, den Unterschied zwischen den beiden Kulturen zu sehen. Zumindest so wie es dargestellt wurde: Die chinesische Kultur, die sehr verfeinert, sehr ätherisch ist – und die westeuropäische, die schwärmerischer, erdiger ist. Es war auch eine Frage des Lebensalters: die eine verkörperte eher die Jugend, die andere zwar nicht gerade das hohe, aber doch eher das beständigere Alter.

Als nächstes brachten wir ein Jazzkonzert gepaart mit Computeranimation. In der Computeranimation erschienen symbolhafte Zeichen und poetische Texte – eine Art Naturgedicht. Vier Musiker und Musikerinnen verarbeiteten das musikalisch. Die Musik hätte auch für sich selbst stehen können. Sie hat mich sehr angesprochen, weil man gemerkt hat, dass da jemand lange an der Arbeit gewesen war, um so etwas zu schreiben und zu komponieren. Daneben war da noch eine Stimme. Und vor allem bei dieser Stimme hatte ich das Gefühl, die Künstlerin wollte zeigen, was man mit der menschlichen Stimme alles machen kann. Das ging von der Oper bis zum Urschrei. Es war phänomenal.

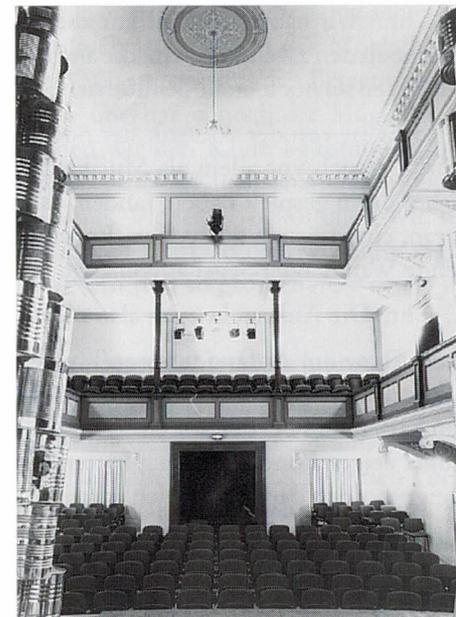
Als drittes hatten wir ein Bläsertrio, Holzblasinstrumente, mit Luzerner Solisten und Solistinnen. Auch dies war ein sehr interessantes Konzert, es

war allerdings – und das muss man von allen Veranstaltungen sagen – kommerziell nicht erfolgreich. Wir haben bei allen drei – in unterschiedlicher Höhe – rote Zahlen eingefahren. Hier liegt für uns ein Problem. Der Saal hat 200–250 Plätze und wenn man etwas Grosses, eine bekannte Gruppe, bringt, dann zahlt man so viel, dass man es hier kaum wieder hereinbringen kann. Es ist eine Grösse, bei der wir genau rechnen müssen, damit wir auf einen positiven Abschluss kommen können. Wir könnten zwar auch in die Aula Cher gehen, dort könnten wir mit der Menge mehr erreichen, aber hier hinten ist es mit der Grösse dieses Theaters schwierig.

C.B.: Das wäre wohl eine Möglichkeit, aber das ist ja nicht der Sinn des Vereins. Wir möchten in diesen Räumen etwas machen und hier einen Weg finden. Gute Sachen zu finden, zu denen wir stehen können und die auch finanziell selbsttragend oder gewinnabwerfend sind, das haben wir bis anhin noch nicht recht im Griff. Daran müssen wir arbeiten.

H.-P. H.: Das ist sicher ein wichtiger Punkt. Doch wir sind auch auf Unterstützung angewiesen. Klar kann man sagen: wir müssen lernen, wir sind noch am Ausprobieren, da gibt es sicher einiges, das wir noch verbessern können, aber auf der anderen Seite ist es ohne relativ grosszügige Unterstützung durch Vereinsmitglieder oder Sponsoren eher schwierig.

Ich habe mir auch überlegt: Früher, als hier Theater gespielt wurde, basierte das alles auch auf freiwilliger Arbeit, niemand subventioniert das. Offensichtlich kann man hier nur mit sehr viel Einsatz und nicht auf kommerzieller Basis etwas auf die Beine stellen.



K.-Chr.: Wir haben bis jetzt vor allem vom Theater gesprochen. Es gibt aber noch den zweiten Raum, die alte Kirche. Wie steht es damit? Ich habe gehört, er sei noch nicht benutzbar.

C.B.: Er ist von der Akustik her noch nicht brauchbar. An und für sich würde er sich vor allem als Musikaula anbieten. Doch die Musiker, die bisher darin gespielt haben, fanden, es sei ein schwieriger Raum. Man ist daran, eine Lösung zu suchen. Es werden in nächster Zeit schallschluckende Wände oder Segel aufgehängt.

K.-Chr.: Die Aula steht euch also nicht zur Verfügung?

C.B.: Ganz am Anfang unserer Tätigkeit veranstalteten wir eine Kunstauktion, zu der wir alle Obwaldner Künstler und Künstlerinnen eingeladen hatten und bei der wir ein ziemlich breites Spektrum der Obwaldner Kunst zeigen konnten. Zuerst hatten wir Angst, der Raum sei dafür nicht geeignet, doch dann hat er sich gar nicht schlecht bewährt. Die alte Kirche wurde mit grossem Aufwand, mit eingezogenen Wänden usw., für die Ausstellung hergerichtet. Das Geld, das wir bei dieser Auktion einnehmen konnten, ist auch unser kleines Polster, von dem wir zehren und auf das wir den Verein aufbauen konnten.

K.-Chr.: Was habt ihr für die Zukunft geplant? Was und wieviel bietet ihr an? Sind die drei, bzw. sechs Veranstaltungen, das, was in etwa möglich ist?

H.-P. H.: Es sollte mehr möglich sein. Dass nur drei Veranstaltungen organisiert werden konnten, war zum Teil auch eine Reaktion auf freie Termine. Der Terminkalender des Theaters ist ziemlich voll, und in Zukunft möchten wir uns mehr auf eine kleinere Saison konzentrieren. Dort wollen wir ein grösseres Angebot aufstellen und dann wieder eine längere Verschnaufpause einlegen. Wenn wir damit mal gut eingespielt sind, können wir dann vielleicht auch eher improvisieren. Ich denke, es ist auch wichtig, dass wir, wenn wir sehen, dass es – vielleicht in Luzern – jemanden gibt, der unter relativ günstigen Umständen auch nach hier hinten kommen könnte, dann auch handeln können.

C.B.: Einiges ist schon von der Belegung des Theaters her vorgegeben. Die Kantonsschule selber – Adrian Hossli mit seinem Schultheater – hält den Raum über längere Zeit besetzt. Durch die Betriebskommission mussten wir erfahren, dass der Saal sehr begehrt ist. Das ist ja schön und an und

für sich gut, für uns aber doch ziemlich einengend. Wir müssen sehr weit im voraus planen. Wir sind deshalb nicht sehr frei in der Möglichkeit, Kunstschaaffende einladen zu können. Wir müssen auf den Belegungsplan Rücksicht nehmen: Wann haben wir überhaupt noch die Möglichkeit, etwas hineinzubringen? Wann können wir den Raum bekommen? Mit diesem Plan können wir dann auf die Suche nach Kunstschaaffenden gehen. Das ist sicher nicht die ideale Lösung. Vielleicht bekommen wir die Terminplanung mit der Zeit besser in den Griff, so dass wir dann sagen können: von dann bis dann sind wir drin und so grosszügiger etwas ins Auge fassen können.

K.-Chr.: Eine regelmässige Veranstaltung, etwas, das jedes Jahr stattfindet, habt ihr noch nicht? Ist so etwas geplant?

C.B.: Wir haben Ideen in dieser Richtung, etwas wie ein Sommerfestival, vielleicht mit dem Thema Kind/Jugend, vielleicht mit einer eigenen Theatergruppe oder vielleicht ein Sommerfestival, das verschiedene Theaterproduktionen anbieten würde. Konkrete Projekte haben wir noch keine.

H.-P. H.: Verschiedene Leute verfolgen viele Ideen. Mit dem Konservator des Bruderklauenmuseums in Sachseln zusammen prüfe ich die Möglichkeit einer Veranstaltung rund um Weihnachten und das Jesuskind. Andere Ideen sind: Theater mit Kindern oder Volksmusik und die Grenzen der Volksmusik. Wie entwickelt sich Volksmusik weiter? Wohin entwickelt sie sich? Das ist etwas, das wir sicher einmal machen wollen.



C.B.: Hier sind wir auch schon konkreter am Abklären und haben zum Teil schon Leute im Blick, die wir haben möchten und die daran interessiert wären zu kommen.

K.-Chr.: Habt ihr auch Ausstellungen im Programm? Bis jetzt habt ihr ja vor allem theatermässige Sachen machen können.

C.B.: Die Räume sind für Ausstellungen nicht besonders geeignet. Zudem gibt es im Kanton schon gute Angebote – Galerien, der Landenberg – die sich einen Namen schaffen konnten. Für uns ist es in keiner Weise ein Anliegen, da auch noch mitmischen zu wollen. Wir könnten uns vorstellen, einmal etwas mit Skulpturen aussen ums Haus herum zu machen, den Bereich um das Haus herum irgendwie zu integrieren. Es ist uns auch ein wichtiges Anliegen, Sachen, die sich etabliert haben, nicht zu konkurrenzieren. Wir wollen eine Ergänzung sein.

K.-Chr.: Ihr seid ja ein Verein. Einem Verein kann man beitreten. Wie kann man bei euch mitmachen? Kann man beitreten, soll man es, ist es gut, wenn möglichst viele Leute Mitglieder sind?

H.-P. H.: Es gibt drei verschiedene Mitgliedschaften, die alle ihre Berechtigung haben. Da sind zuerst einmal die Aktivmitglieder, die wir sehr eng in den Verein einbinden wollen und die sich unter anderem auch verpflichten, regelmässig gewisse Aufgaben zu übernehmen. Von diesen Aktivmitgliedern sollten auch Ideen ausgehen, damit in den Veranstaltungen, die dann angeboten werden, die Diversität gewährleistet ist. Die Aktivmitglieder entlasten einander auch gegenseitig. Es kann für jemanden durchaus faszinierend sein, sich vorzunehmen, ich helfe mal mit, etwas durchzuführen, und dann, wenn ich das mitgetragen habe, warte ich wieder einige Zeit. Jeder kann etwas machen, ohne gleich im Vorstand sein zu müssen.

Dann haben wir noch die Passivmitglieder.

C.B.: Ein Passivmitglied hat die Möglichkeit, die Geschicke des Kulturforums an der GV mitzubestimmen. Es zahlt einen jährlichen Mitgliederbeitrag von Fr. 50. –.

H.-P. H.: Die dritte Kategorie sind die Gönner. Deswegen sind wir ja auch hier. Das wären Leute, die vielleicht eine emotionale Verbindung zum Alten Gymnasium haben, die erlebt haben, welche Ausstrahlung dieser Ort früher hatte, welche Anziehungskraft auch, wie das künstlerische und

kulturelle Leben hier drin war und die auf Grund dessen bereit wären, den Verein finanziell zu unterstützen.

K.-Chr.: Ihr könnt sicher möglichst viele Gönner brauchen?

C.B.: Es wäre ideal, wenn möglichst viele mitmachen möchten. Es gibt sicher Leute, die vielleicht wieder Fuss fassen möchten, die möglicherweise den Kontakt verloren haben und die bereit wären, jetzt wo die Möglichkeit besteht, wieder etwas am kulturellen Leben im Alten Gymnasium teilzunehmen, Leute, die bereit wären, sich mit denen, die hier etwas weiterführen wollen, solidarisch zu erklären.

H.-P. H.: Es würde mich auch interessieren, mit diesen Leuten in Kontakt zu kommen. Wir sind ein Verein, der bei jeder Veranstaltung präsent ist. Der Vorstand ist jedesmal da. Wir sind auch nach den Veranstaltungen noch da. Wir haben immer etwas anzubieten, etwas zu trinken, etwas zu essen. Meist entsteht eine recht familiäre Atmosphäre. Es ist anders, als wenn man ein Konzert besucht und nachher jeder allein in eine Beiz geht. Man kommt, geht ins Konzert und nachher ist man noch da. Bisher war das immer eine tolle Stimmung, die ich sehr geschätzt habe, die anregend war und in der es mir wohl war, in der man auch spürte, dass dieses Foyer,



so hell das Licht hier auch ist, wirklich ein angenehmer Ort sein kann. Das macht sicher auch die Nähe zum Theatersaal – man kommt heraus und kann sofort sein Mineralwasser in die Hand nehmen – oder auch ein Glas Wein – und anstossen. Die Künstler und Künstlerinnen sind ebenfalls dabei.

C.B.: Es ist meist ein intimer Rahmen, in dem etwas entstehen kann. Das ist auch das Echo, das wir in den paar Mal, an denen wir dies bisher gemacht haben, bekommen haben. Es ist ein Treffpunkt. Man muss nicht in eine Beiz gehen, um zusammensitzen zu können. Man kann hier bleiben, der Künstler sitzt dabei und aus dem heraus könnte wieder Kultur entstehen.

H.-P. H.: Stichwort innere Kultur: Für uns ist es wichtig, nicht nur Kultur von aussen einzuladen, sondern auch als Verein eine gute Kultur, ein gutes Klima zu haben. Wir wollen auch diese Art von Kultur, von Begegnung und Austausch, von gemeinsamer Arbeit, pflegen und darauf achten, dass es bei unserem Verein so bleibt und wir nicht zu einem bloss mehr oder weniger professionellen Veranstalter werden.

C.B.: Wir wünschen uns, dass sich viele ehemalige Schüler und Schülerinnen des Gymnasiums durch die Veranstaltungen des Kulturforums angesprochen fühlen. Wir würden uns sehr freuen, Sie – liebe Leser und Leserinnen – als Gast oder gar als Mitglied begrüßen zu dürfen.

Die Fragen stellte P. Beda

Weitere Informationen und Anmeldeformulare gibt's bei:

Kulturforum Altes Gymnasium
Postfach 252
6072 Sachseln

Kollegitheater Sarnen 1994

Frank der Fünfte

*Komödie einer Privatbank von Friedrich Dürrenmatt
Musik von Paul Burkhard*

«Leider habt ihr stets vernommen
Dass die Welt nicht nach dem Wunsch der Frommen
Dass die Reichen reich
und die Armen arm
Und Gott erbarm
In Bälde sich unserer Kälte.
Seid daher stark
Seht teils als Tragödie, teils als Schwank
Die Komödie einer Privatbank
Die Geschichte des Fünften Frank
Personen: Die ganze Bande
Vom Stift bis zum Prokurist
Ja, selbst den Direktor und dessen Frau
Seht ihr leiden in dieser Schau
Sowie einige Kunden, doch die nur am Rande.»

flötet der Personalchef Richard Egli als Prolog in den dunkeln Zuschauerraum. Am Anfang war der Tresor, das festverschlossene Sinnbild der Sicherheit, ein Szeneneinfall, der sich bei Dürrenmatt zum Drama einer Welt ausweitet. Die Neue Schauspielhaus AG in Zürich hatte für die Feier ihres zwanzigjährigen Bestehens bei Dürrenmatt eine Art Ode bestellt. Paul Burkhard sollte sie vertonen. Aus der Ode wuchs eine ganze Oper, ein Theaterstück. Dürrenmatt verfasste Texte, in denen schauerliche Dinge vor sich gingen, und Burkhard schrieb die Musik dazu. Mit Schminke und Perücke werden Prinzipien zu Figuren erhoben und das Schachspiel kann beginnen. Nicht das Schicksal des einzelnen, des Bankenkönigs Frank V. wird zum tragenden dramatischen Ereignis, der Held in diesem Stück ist das Kollektiv, der Stab der Frankschen Bank, geboren aus dem Einfall des Tresors, in der fünften Generation. Eine unglückliche Generation, die nicht mehr an die einstigen Höhenflüge und Gaunereien der Vorgänger anknüpfen kann. Diesen Gaunern misslingt das Gaunern,

unschöpferische Gangster, Dilettanten überholter Geschäftsmethoden. Sie werden eingeholt vom neuen Stil, der neuen Sachlichkeit des Gaunerns. Der Welt der ehrlich Kriminellen und Korrupten folgt eine Welt der konstitutionellen «Stinkehrlichkeit». Dürrenmatt verpasst keine Stelle und Gelegenheit, seine Schauversionen, alle erdenklichen Formen von Grauenhaftigkeiten auf die Bühne zu bannen. Er steht damit Shakespeare und den Elisabethanern nicht nach und befindet sich inmitten bester europäischer Theatertradition. Das Frankische Bankhaus wird zum Modell, für jedes Machtsystem. Seltsam vermischen, überlagern sich moralische Grundsätze, sieht sich der Gauner plötzlich als Opfer seiner eigenen Tüchtigkeit, als Märtyrer der Bank, und erhebt gleichzeitig als Henker das Beil gegen sich und seine Braut.



Frank V. ist ein ebenso schlechter Bankier wie etwa Richard III. ein schlechter Herrscher, beide sind Ungeheuer, beide Verbrecher. Aus Feigheit singt Frank V. bei der Ermordung seiner Prokuristin Böckmann. Bei Ottilie Frank heiligt der Zweck jedes Mittel und sie ist zu jedem Verbrechen bereit, damit ihre Kinder es einmal besser haben. Der Personalchef opfert aus Treue zum Geschäft seine Braut. Furcht und Misstrauen provozieren Mord und Totschlag. Wer frei sein will muss sterben, die Verbrecher rotten sich selber aus. «Meine Privatbank ist eine Fiktion. Wir alle wollen anständig sein. Ich bin schliesslich Komödienschreiber, und wenn

ich bisweilen wohl auch ein Moralist bin, so doch nur ein nachträglicher, als Interpret meiner selbst. Wie kann die Welt durch das Theater wiedergegeben werden? Die Welt, die durch das Theater wiedergegeben werden kann, ist die Gesellschaft. Die Fiktion muss auch die Realität in sich schliessen, die «mögliche Welt» muss auch die «wirkliche Welt» in sich enthalten. Aus den Fiktionen müssen «Mythen» hervorgehen, sonst sind sie sinnlos. – Ich schreibe prinzipiell keine Stücke für Dummköpfe. – Im Unabsichtlichen bricht die Wahrheit durch. Der Ursprung jeder Dramatik liegt vorerst im Trieb, Theater möglich zu machen, auf der Bühne zu zaubern, mit der Bühne zu spielen. Theater ist eine Angelegenheit der schöpferischen Lebensfreude, der unmittelbarsten Lebenskraft. Je nach der Zeit rüttelt diese Kraft das menschliche Gewissen wach, im tiefsten Grunde instinktiv. Auch Kinder spielen während des Krieges Krieg, nicht Frieden.» Friedrich Dürrenmatt

«Und dann, ihr lieben Leut
Ist's wieder Henkerszeit
Für alle, die wie wir in Machtsystemen nisten
Und sich mit Mörderlogik selber überlisten ...»
tönt Eglis Epilog, bevor es wieder dunkel wird im Theatersaal.

Das Kollegitheater freut sich auf Ihren Besuch und ein gemütliches Zusammensein in unserer Theaterbeiz danach.

Adrian Hossli

Die Spieldaten:

Samstag, 12. März, 20.00	Premiere
Freitag, 18. März, 20.00	Aufführung
Samstag, 19. März, 20.00	Aufführung
Mittwoch, 23. März, 20.00	Aufführung
Freitag, 25. März, 20.00	Aufführung
Samstag, 26. März, 20.00	Aufführung

*Der Historisch-antiquarische Verein Obwalden lädt ein zu einer
Vortragsreihe:*

Carl Borromäus und die Eidgenossen

*als Einführung für die Sommerexkursion 1994 zum Langensee ins
Eschental.*

2. März 1994 **Carl Borromäus – Seelsorger im Sinne des Konzils
von Trient**
Vortrag von Pater Dr. Leo Ettl, Sarnen.
9. März 1994 **Carl Borromäus und die katholische Erneuerung
in der Schweiz**
Vortrag von Pater Dr. Leo Ettl, Sarnen.
16. März 1994 **Auf dem Weg in den Süden: Grimselpass, Gries-
pass, Eschental**
Vortrag von Dr. Niklaus von Flüe, Rektor der
Kantonsschule Reussbühl.

Jeweils um 20.00 im Mediensaal der Kantonsschule Sarnen.

Maturi 1943

Ein Nachtrag zum Bericht in der letzten Nummer der Kollegi-Chronik.



Vorderste Reihe: Pens. Staatskassier Otto Rohrer, Sachseln; Spitalseelsorger
P. Leodegar Spillmann, Muri; Frau Schroff; Frau Zumstein; Dr. med. Jakob Bür-
gisser.

Mittlere Reihe: Frau Rohrer; Dr. jur. Hans Zumstein, Bern; Frau Zenruffinen;
Redaktor Kurt Emmenegger, Zürich.

Oberste Reihe: Lic. jur. Hermann Schroff, Achern BRD; dipl. ing. Francis Mar-
chand, Uetikon; Dr. phil. II Franz Regenass, Liestal; Dr. rer. nat. Hanspeter
Zenruffinen, Visp; Ludwig Kaufmann, Luzern; Pfarrer Franz Xaver Mäder, Has-
len.

Unsere Verstorbenen

Renato Ballinari-Sommer, Dr., Apotheker, Bern

24. August 1912 bis 1. Dezember 1990

1.-4. Klasse Gym. 1925-1929

Eduard Müller, Landwirt, Romoos

11. September 1910 bis 19. September 1993

1.-2. Realklasse 1924-1926

Ernst Wenger, Pfarrer, Reinach BL

10. Januar 1921 bis 12. November 1993

2.-8. Klasse Gym. 1935 - 1942, Matura

John Kummer-Gribi, Kaufmann, Solothurn

21. Juli 1914 bis 14. November 1993

2.-5. Klasse Gym. 1927-1931

Peter Gemperli-Hophan, Treuhänder, Sarnen

28. Mai 1921 bis 8. Dezember 1993

1.-2. Realklasse, 1.-2. Handelsklasse, 1934-1938 Diplom

Otto Enzmann-Tanner, Eisenwaren, Flüeli LU

21. Oktober 1928 bis 23. Dezember 1993

2. Realklasse, 1. Handelsklasse 1943-1945

Léon Frésard-Godat, Dr. jur., Avocat-Notaire, Genève

1. September 1907 bis 1993

7.-8. Klasse Gym. 1927-1929 Matura

Karl Hüppi-Ming, Mechaniker, Flüeli-Ranft

28. August 1932 bis 10. Januar 1994

1. Realklasse 1945-1946

Joseph Leuthard, Pfarr-Resignat, Muri AG

1. Juli 1906 bis 11. Januar 1994

4.-8. Klasse Gym. 1921-1926 Matura

Dem Gedenken der Mitschüler und Freunde empfehlen wir die folgenden Verstorbenen: Frau Maria Omlin, Sachseln, Mutter von Hugo Omlin (Diplom 1963). - Frau Agnes Furrer-Flüeler, Sarnen, Mutter von P. Gabriel Furrer OSB, Kollegium Sarnen und von Peter Furrer-Wiesler, Bankdirektor, Sarnen.

Personalnachrichten

Im Weinberg des Herrn

Im Bistum Basel wurden folgende Altsarner für die Amtsdauer 1994-1998 zum Amt des Dekans berufen: Alfred Berger, Pfarrer in Sins, Freiamt. - Richard Bartholet, Pfarrer in Oberdorf, Dekanat Liestal. - Toni Bühlmann, Pfarrer in Olten. - J. Leonz Gassmann, Pfarrer in Biel, zum Vize-dekan mit besonderem Auftrag für die Region Biel.

Examina

Im Mai des vergangenen Jahres hat Thomas Grisiger von Giswil an der Universität Zürich sein Studium mit dem Lizentiat als lic. oec. erfolgreich abgeschlossen. Der Chronist erhielt leider erst Ende des vergangenen Jahres davon Kenntnis. - An der medizinischen Fakultät der Universität Bern bestand André Gunzinger von Solothurn (Mat. 1985) das Staatsexamen mit grossem Erfolg. - Das Studium der Wirtschaftswissenschaft schloss Dominik Frossard (Mat. 1986) an der Universität Basel als lic. oec. ab. - Am 26. November 1993 hat lic. jur. Notker Dillier an der Universität Freiburg den Doktorhut geholt. Seine Dissertation behandelt den Rechtsschutz im obwaldnerischen Bau- und Planungsrecht. Notker Dillier ist seit 1984 Rechtskonsulent der Obwaldner Regierung. - Nachdem Renate Häller (Mat. 1978) vor einigen Jahren am Universitätsspital Zürich das Diplom als Physiotherapeutin erworben hatte, hat sie nun an der medizinischen Fakultät Zürich das Medizinstudium mit dem Doktorat abgeschlossen. Ihre Dissertation befasst sich mit Langzeitproblemen von operierten Speiseröhrenmissbildungen bei Kleinkindern. Renate Häller nunmehr als Chirurgin im Triemlispital Zürich tätig. - Im vergangenen Januar hat Beda Dillier, Sarnen, (Mat. 1986) sein Architekturstudium an der ETH Zürich mit dem Diplom abgeschlossen. All diesen erfolgreichen Ehemaligen wünschen wir viel Erfolg und Freude bei ihrer Arbeit.

Wahlen, Beförderungen und Ehrungen

In der Dezembersession in Bern wurde Dr. Niklaus Kuchler vom Ständerrat zu seinem Vizepräsidenten gewählt. - Dr. Theo Wallimann, dipl.

Naturwissenschaftler ETH, z. Zt. Privatdozent am Institut für Zellbiologie an der ETH wurde kürzlich vom Rat der Eidgenössischen Technischen Hochschulen zum Titularprofessor ernannt. - Peter Zumstein, Stalden, eidg. Dipl. Marketingplaner, Geschäftsführer des Schweizerischen Therapeutenverbandes, wurde zum Geschäftsführer des Vereins "Wirtschaftsförderung Obwalden" gewählt. - Hubert Meienberger (Mat. 1973), Kantonsrat, Engelberg wurde auf den 1. Januar 1994 zum Generalagenten der "Winterthurer Versicherung" für Ob- und Nidwalden ernannt.

Zwei militärische Beförderungen:

Dr. Med. Franz Burgener, St. Gallen (Mat. 1969) wurde Oberleutnant der Sanitätstruppen und Dr. Med. Walter Schneider, Fislisbach (Mat. 1973) Major der Sanitätstruppen. All diesen tüchtigen Ehemaligen gratulieren wir herzlich.

Vermählung

Kantonsrat Otto Küng von Alpnach (Mat. 1981) hat sich mit Regula Wallimann von Alpnach vermählt. Ihr Heim steht am Neugrund 1 in Alpnach.

Eine Glückliche Geburt

meldeten Nühmet und Carlo Durrer-Tayiz aus Paris: Yunus Cem. Ihr Sohn erblickte in Istanbul das Licht der Welt.

Redaktion und Expeditionsgeschäfte: P. Beda Szukics, Kollegium, 6060 Sarnen
Druck und Verlag: Ehrli Druck AG, Dorfplatz 3, 6060 Sarnen
Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr
Bezugspreis: Fr. 20.–, Postcheck 60-6875-7 Kollegi-Chronik, Sarnen. Ausland Fr. 23.–